

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1989
NNU	58	39—69	Verlag August Lax

Die Rössener Siedlung mit Erdwerk am Exberg bei Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen — Bericht über die Rettungsgrabung im April 1987 —

Von
Klaus Grote

Mit 15 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die archäologisch-denkmalpflegerische Betreuung einer rund 4 km langen Straßenbaumaßnahme am Westrande des Leinetals zwischen Rosdorf und Obernjesa, Ldkr. Göttingen, führte 1987 zu einer Rettungsgrabung in einem bislang unbekanntem Rössener Siedlungsplatz. Der großflächige Befund vereinigte Siedlungsreste in Gestalt eines trapezförmigen Langhausgrundrisses und mehrerer Gruben mit gleichhalten Grabensystemen, die als Reste eines Erdwerkes interpretierbar sind. Das Fundmaterial, speziell die Keramik, läßt sich der jüngeren („entwickelten“) Rössener Kultur zuweisen. Auffällig ist die vor dem Hintergrund der linienbandkeramischen und Rössener Siedlungslandschaft — vorerst noch hypothetische — zentrale geographische (und funktionale?) Stellung des neolithischen Erdwerkes von Obernjesa.

Inhalt:

I. Einleitung	40
II. Die Lage des Fundplatzes	40
III. Die Befunde	41
a) Exberg I (nördlicher Bereich)	43
b) Exberg II (südlicher Bereich)	45
1. Das Langhaus	45
2. Gruben und Einzelpfosten	47
3. Der Grubenkomplex G. 26	49
4. Spitzgraben G. 34	49
IV. Die Funde	52
a) Flintgeräte	52
b) Felsgeräte	54
c) Keramik	57
V. Zusammenfassung, besonders: das Erdwerk	63

I. Einleitung

In den Jahren 1986 und 1987 wurde die Kreisstraße 29 zwischen Rosdorf und Obernjesa, Teilstück der westlichen Leinetalstraße von Göttingen in Richtung Süden, ausgebaut. Durch die Straßenverbreiterung, teilweise auch mit geänderter Trassenführung, verbunden mit der Anlage eines Radweges und eines neuen Straßengrabens, ergab sich ein sukzessiver Bodenaufschluß von rund 4 km Länge und 15 m Breite. Für Archäologie und Bodenkunde eröffneten sich so die Möglichkeiten als Probeschnitt, und zwar auf dem siedlungsgeschichtlich interessanten Randbereich der Lößebene der westlichen Leinegrabenseite, neben der östlich angrenzenden breiten Niederungsfläche der parallel nach Norden fließenden Leine.

Die dem Baufortschritt angehängten Untersuchungen durch das Institut für Bodenkunde der Universität Göttingen (Prof. Dr. B. Meyer, Mechthild Klamm) und die Kreisdenkmalpflege Göttingen (Verfasser und Mitarbeiter) führten zur Auffindung der erwarteten urgeschichtlichen Befunde. Die Bandbreite reicht dabei von Siedlungsresten (Gruben) der Linienbandkeramik auf der Volkeroder Höhe südlich von Rosdorf, einem vermutlich ebenfalls frühneolithischen beigabenlosen Hockergrab wenig südlicher, diversen und zusammenhanglos verteilten Schwarzerdegruben wohl neolithischer Zeitstellung, über einen kleinen Siedlungsplatz der Jungbronzezeit/frühen Eisenzeit (Gemarkung Sieboldshausen) bis zu einer Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit mit interessantem Fundmaterial (Terra sigillata als römischer Import, Bronzeschmucknadel, Buntmetallverarbeitungsreste) in der Gemarkung Rosdorf. Hinzu kommen verschiedene Einzelfunde (z. T. neolithisch), dazu als jüngster Fund ein frühmittelalterliches Grubenhaus am Wartberghangfuß bei Rosdorf.

Herausgestellt werden soll hier ein neolithisches Befundensemble, das auf rund 700 m Trassenstrecke nördlich von Obernjesa mit Siedlungs- und Befestigungsstrukturen untersucht werden konnte. Es erschließt einen neuen Siedlungsplatz der Rössener Kultur, verbunden mit offenkundig gleichalten Erdwerküberresten.

Nachdem die Kreisdenkmalpflege Göttingen erste Befunde im Juni 1986 festgestellt hatte, traten während des Baufortschrittes im April 1987 im Streckenabschnitt zwischen Obernjesa und der rund 1 km nördlich gelegenen Kreisstraßenkreuzung (mit K 30 Niedernjesa — Sieboldshausen) die Befunde so konzentriert auf, daß der Landkreis Göttingen als untere Denkmalschutzbehörde unter der Leitung des Verfassers eine Notgrabung ansetzte. Sie dauerte vom 6. bis 22. April 1987¹.

II. Die Lage des Fundplatzes

Der Fundplatz Obernjesa/Exberg liegt im südlichen Teil des Nord-Süd-gerichteten, hier 6—8 km breiten Leinetalgrabens, ca. 7 km südlich von Göttingen (*siehe auch Abb.*

¹ Teilnehmer waren: K. Dammers, H. Eckhardt, S. Gröne, M. Konze M. A., E. Marschall, R. Osburg, A. Wallbrecht, P. Wollkopf M. A.

Dem Tiefbauamt des Landkreises Göttingen gilt der Dank für die bereitwillige Umdisposition des Arbeitsablaufes und zeitliche Einpassung der Notgrabung.

15). Weiträumig gesehen befindet er sich damit innerhalb der durch LBK und Rössener Kultur aufgesiedelten frühen neolithischen Kulturlandschaft, die sich an die Lößböden des breiten und verkehrsoffenen Leinegrabens mit angrenzenden Beckenlandschaften zwischen Friedland im Süden und Markoldendorf bzw. Einbeck im Norden bindet. Die engere topographische Situation (*Abb. 1*) ist geprägt durch die Lage auf dem flach auslaufenden östlichen Hangfuß (zwischen 167–164 m NN, FN „Exberg“) des bis 252 m NN aufragenden Jägerberges. Die hier rund 500 m breite Leineniederung (mit Auelehm aufgefüllt, derzeit bei 160 m NN) begrenzt das Areal im Osten, der Rand ist durch eine flache, verschliffene Geländestufe markiert. Durch das Fundplatzgelände verläuft der „Wendegraben“, ein heute nur gering ergiebiger Bachlauf, der im oberen Jägerberghang in einer breiten Erosionsmulde austritt und in künstlich verlegtem Bett nach Osten zur nahen Leine entwässert.

III. Die Befunde

Die in der Straßentrasse ermittelten neolithischen Befunde bilden zwei Konzentrationen, nördlich wie südlich des Wendegrabens, mit einem rund 400 m weiten Zwischenraum ohne Befunde und nur vereinzelt Scherben und Flintabschlägen. Leider konnten aus Zeitknappheit bei schnellem Baufortschritt nicht alle Befunde im wünschenswerten Umfang untersucht werden. Normalerweise wurden diese nach Auftreten im Baggerplanum der Straßen- bzw. Radwegtrasse sowie in den Schrägprofilen der beiden Straßengrabenböschungen kartiert, gezeichnet (M. 1:20, z. T. nur 1:50) und fotografiert. Außerdem konnte zumeist über das Fundmaterial eine zeitliche Zuweisung erschlossen werden. Oft fehlte aber die Zeit zur Anlage von Profilschnitten durch Gruben und Pfostenverfärbungen, und nur einzelne Befunde wurden ganz ausgegraben.

Aufgrund der stratigraphischen Situation handelte es sich durchweg nur um rudimentäre Befunde, d. h. bei allen Gruben und Gräben ist der obere Teil zusammen mit der neolithischen Oberfläche durch mittelalterliche und ältere (schon bronzzeitliche? Vgl. SCHEFFER und MEYER 1965, Tab. S. 82) flächenhafte Erosion gekappt. Streckenweise ist aber durch Reste eines Al-Horizontes und eine „Vergrisung“ der oberen Grubenverfüllungen (Grauverfärbung der Schwarzerde, d. h. Verlagerung der schwarzen Tonsubstanz/Residualhumusanteile nach unten; SCHEFFER und MEYER 1965, 77) die Nähe des ehemaligen hangenden Ah-Niveaus erkennbar.

Entsprechend dem bodenkundlichen Befund während der archäologischen Untersuchung frühneolithischer (LBK) und metallzeitlicher Siedlungsreste im benachbarten Rosdorf (SCHEFFER und MEYER 1965) ist für die Gruben der Rössener Siedlung am Exberg anzunehmen, daß sie innerhalb einer geschlossenen Schwarzerdebedeckung (die schon im frühen Holozän unter Bewaldung ausgebildet war) angelegt wurden und hauptsächlich mit dem neolithischen Ah-Material verfüllt sind. Die häufig an südniedersächsischen neolithischen Schwarzerdegruben feststellbare Vergrisung zumindest der oberen Verfüllung (bis zu einer Hellgrau- oder Weißausbleichung) kann wohl auf eine postneolithische Wiederbewaldung mit starker pilzartiger Zersetzung

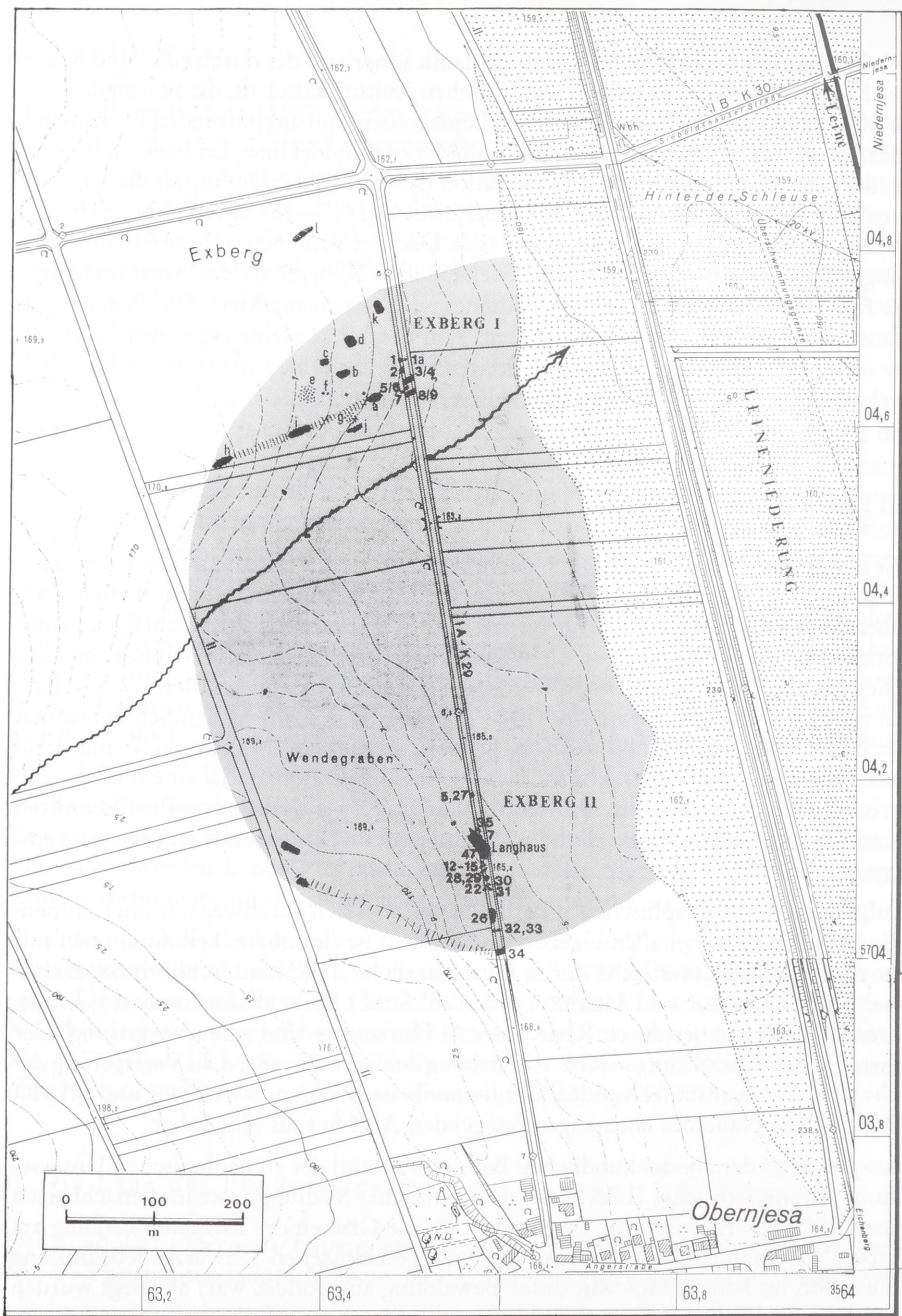


Abb. 1

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Lageplan des Fundplatzes Exberg.

Ausdehnung der Rössener Fundstreuung und des Erdwerkes gerastert.

Kreisstraße 29 mit den Grabungsbefunden (nummeriert).

Abdruck der Kartenvorlage aus der Deutschen Grundkarte 1:5000
mit Genehmigung des Katasteramtes Göttingen v. 7. 11. 1988.

der Rhizosphäre des Bodens zurückgeführt werden (SCHEFFER und MEYER 1965, 76). Dies erklärt, warum jüngere als neolithische Gruben prinzipiell nur selten Schwarzerdeverfällung aufweisen; sie enthalten eher eine — wenn auch u. U. durch Brandreste (Holzkohle-Detritus) schwarz verfärbte — dunkelgraue bis mittelgraue Griserde und sind bereits in einen nun schon tendenziell entwickelten Verlehmungshorizont (entkalkt, verbraunt = Bt) des Lösses eingetieft (SCHEFFER und MEYER 1965, 77f.). Als solche nachneolithischen Befunde können die unten mit aufgeführten Gruben 7 und 48 aufgefaßt werden, die zudem die Schwarzerdepfostengruben des neolithischen Langhauses überschneiden.

Der Straßenaufschluß zeigte über den Fundplatz hinaus im gesamten Jägerberghangbereich einen starken Kolluviumauftrag (zwischen 40—60 cm), nach Fundeinschlüssen wohl mittelalterlicher bis neuzeitlicher Entstehung. Lediglich in der flachen Senke des Wendegrabens fand sich unter dem Kolluvium ein begrenzter Bereich mit bei hohem Grundwasserspiegel konserviertem Feuchtschwarzerdevorkommen, so daß hier das Bild eines vollständigen Bodenprofils gewonnen werden konnte. Bei dessen Projektion auf die Befundbereiche fehlt den Gruben in der Regel ein alt gekappter oberer Teil von rund 30 bis 60 cm, so daß die einstigen Dimensionen annähernd rekonstruierbar werden. Folgerung daraus ist aber auch, daß die vorhandenen Gruben und Pfosten nur noch einen Bruchteil der im Neolithikum entstandenen Siedlungsüberreste repräsentieren, flachere Eingrabungen sowie die Oberflächenstrukturen sind zerstört und beseitigt. Der neolithische Platz ist damit nur fragmentarisch rekonstruierbar, was grundsätzlich und oft noch weitergehend für alle neolithischen Siedlungen der heute beackerten Lössböden Südniedersachsens vergleichbar zutrifft.

a) Exberg I (nördlicher Bereich)

Auf einer Strecke von rund 50 m lagen vier Gruben, ein Pfostenloch sowie zwei bzw. drei Grabenanschnitte zusammen.

- G. 1: unregelmäßige Grube, oberer Durchmesser rund 1,2 m, Tiefe unter Oberfläche 1,2 m (unter Kolluvium 0,6 m, ehem. Tiefe ca. 1,0 m), Schwarzerdeverfällung.
- G. 1 a: Pfostenlochverfällung, Querschnitt annähernd viereckig, Durchmesser rund 0,3 m, Tiefe u. O. = 0,9 m (unter Kolluvium 0,3 m, ehemalige Tiefe ca. 0,7 m), Schwarzerde.
- G. 2 (*Abb. 4*): zwei Gruben, unklar, ob zusammenhängend oder überschneidend, nördlich vor Graben 3/4 liegend, Schwarzerdeverfällung, darin sporadisch gebrannter Lehm.
- G. 2 a: rundliche Kesselgrube mit abgerundet-kastenförmigem Profil, oberer Durchmesser 14 m, Basisdurchmesser ca. 1 m, Tiefe u. O. = 1,25 m (unter Kolluvium 0,6 m, ehem. Tiefe ca. 1 m), seitlich an der Basis Pfostenloch durchhängend (Durchmesser 0,2 m);
- G. 2 b: muldenförmige Grube, Basis schräg abfallend, oberer Durchmesser 1,6 m, maximale Tiefe u. O. = 1,15 m (unter Kolluvium 0,5 m, ehem. Tiefe ca. 0,9 m).
- G. 3/4 (*Abb. 2*): Graben, zweiphasig, d. h. zuerst Sohlgraben, später erneuert als — kleinerer — Spitzgraben, Tiefe u. O. = 1,4—1,5 m (unter Kolluvium 0,8—0,9 m, ehemalige Tiefe ca. 1,2 m), erhaltene obere Breite unter Kolluvium 2 m, rekonstruierbare neolithische Breite rund 2,4 m, Schwarzerdeverfällung, gebändert mit hellem umgelagertem Löss.
- G. 5/6 (*Abb. 2*): längliche Grubenstruktur, vermutlich Graben, der hier endet und Durchlaß bildet, parallelverlaufend zwischen den beiden Gräben 3/4 (mit 3,5 m Abstand) und

8/9 (mit 4 m Abstand), aus östlicher Straßengrabenböschung heraus rund 5 m lang vorhanden. Kastenförmiges Profil mit ebener, 1,5 m breiter Sohle, am Nordrand basal unterbrochen. Tiefe u. O. = 1,2 m (unter Kolluvium 0,6 m, ehem. Tiefe ca. 1,0 m), erhaltene obere Breite 1,9 m, rekonstruierbare neolithische Breite rund 2—2,2 m. Schwarzerdefüllung mit umgelagerten Lößflecken in Basisnähe.

G. 8/9 (Abb. 2): Graben, im Profil als asymmetrischer gemuldeter Sohlgraben bzw. abgerundeter Spitzgraben, ähnlich wie G. 3/4. Tiefe u. O. = 1,3 m (unter Kolluvium 0,7 m, ehem. Tiefe ca. 1,0 m), erhaltene obere Breite 1,8 m, rekonstruierbare Breite rund 2,2 m. Schwarzerdefüllung, in Basisnähe einseitig helleres umgelagertes Lößband.

Die drei Gräben verlaufen parallel in SW-NO-Richtung. Nach tieferem Pflügen im November 1988 ließ sich auf dem westlich angrenzenden Acker die weitere Ausdehnung dieses Fundbereiches mit Festlegung der Begrenzung ermitteln (Abb. 1, Befunde a bis l). Kartiert wurden dabei mindestens neun Schwarzerdegruben bzw. streifenförmige Grabenabschnitte (z. T. im oberen Bereich verfüllt mit Griserde), vier als Pfostenlöcher anzusprechende Kleingruben sowie eine Anzahl neolithischer Kleinfunde (Flintartefakte, Mahlsteinbruchstücke, gebrannter Lehm). Die Scherben gehören zur Fein- und Grobkeramik der Rössener Machart des Fundplatzes. Auffällig sind zwei Konzentrationen herausgepflügter, bis kopfgroßer ortsfremder Bruchsteine (Befunde e und g, ca. 6 m x 6 m bzw. 3 m x 3 m Fläche), verbunden mit geringem Schwarzerdevorkommen und vereinzelt neolithischen Scherben. Aus der Steinstruktur e stammt ein ver-

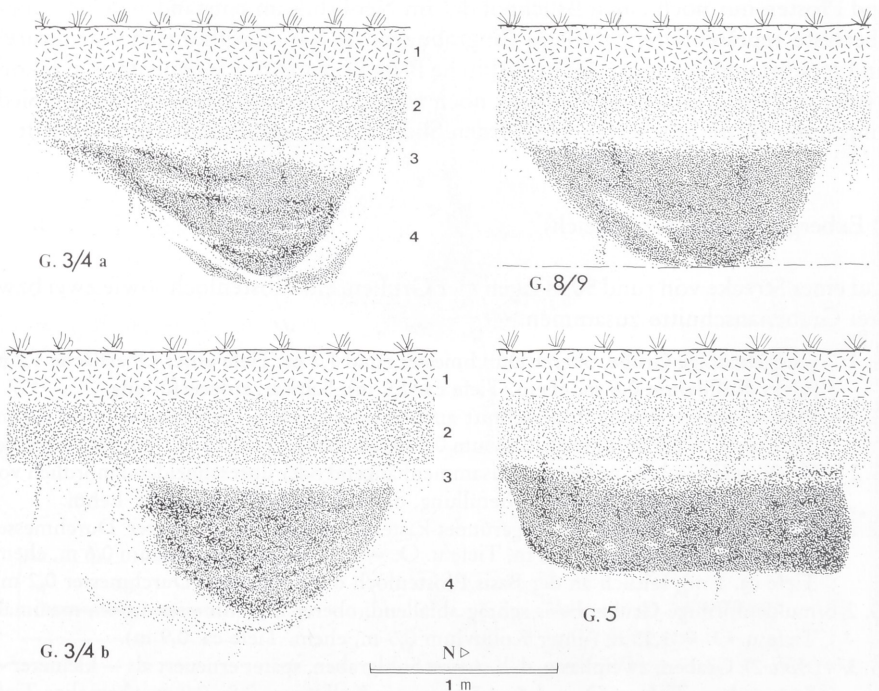


Abb. 2

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Profile durch die Erdwerkgräben G. 3/4 (a und b rund 4 m auseinanderliegend), 8/9 und den mutmaßlichen Graben G. 5. Fundbereich Exberg I.

branntes menschliches Hinterhauptknochenstück². Der Verlauf der in der Straßentrasse dokumentierten Gräben kann über die Streifenverfärbungen auf dem Acker mutmaßlich über rund 220 m weiter nach Südwesten (hangaufwärts) verfolgt werden (Befunde a, h, i).

b) Exberg II (südlicher Bereich)

Rund 450 m südlich der vorgenannten Befunde bilden eine Anzahl von Gruben, Einzelpfosten, ein fragmentarischer Langhausgrundriß sowie ein begrenzender Graben auf einer Trassenstrecke von 180 m eine erneute Konzentration.

1. Das Langhaus (Abb. 3)

Die Trasse des neuen Radweges sowie des Straßengrabens legte im Baggerplanum bei rund 0,6 m unter Oberfläche (d. h. bei 0,1 m unter Kolluvium) im diagonalen Anschnitt die Verfärbungsspuren eines Langhauses frei. Sie waren nur noch maximal 0,2 m tief erhalten. Leider mußte eine Komplettierung des Grundrisses unter dem östlich angrenzenden Straßenbereich aus baubedingten Gründen unterbleiben. Dennoch ermöglichte der vorgefundene Grundrißausschnitt die Dokumentation wesentlicher Details. Rekonstruierbar wird ein langgestreckter trapezförmiger Bau, mit dem Schmalende im Nordwesten und dem breiteren Ende im Südosten, von einer Mindestlänge von rund 28 m und einer Breite von rund 5,5 m bis 8,5 m. Die Konturen der Außenwände sind gebildet aus einem 0,2 m breiten Wandgraben mit außen anstoßenden, dicht gestellten Spaltbohlen (ca. 0,25–0,4 m x rund 0,1–0,2 m im Durchmesser, Zwischenabstände schwanken von 0,1–0,4 m). Vereinzelt ist ein radialer Spaltbohlenquerschnitt erkennbar. Mehrere Pfosten Spuren belegen eine innere Jochgliederung, bei Jochabständen von rund 7 m. Die auffallend kleinen Pfostenlöcher (Durchmesser zwischen 0,3–0,4 m) zeigen viereckige oder sechseckige Form. Ob mit der 3 m breiten Unterbrechung (G. 44) der Spaltbohlenkette in der Westwand (bei durchlaufendem Wandgraben) und den Pfosten G. 11 (außerhalb des Hauses), 42 und 43 (Innenjoch) eine Eingangssituation angedeutet ist, bleibt unklar.

Weitergehende Hinweise auf eine funktionale Innengliederung fehlen, was aus der nur noch flachen Befundtiefe (ca. 0,05–0,2 m unter Kolluvium, d. h. ca. 0,5 m unter rekonstruierter neolithischer Oberfläche) resultiert. Einzige Funde aus dem Hausgrundriß sind ein Mahlsteinplattenbruchstück (Abb. 10, 3), eine Wandungsscherbe der örtlichen Rössener Machart sowie ein mediales Bruchstück einer Flintklinge (Abb. 7, 9).

Grundriß und Baudetails stellen den Befund in die Gruppe der trapezförmigen Langhäuser der Rössener Kultur. Aus einer Anzahl untersuchter Siedlungen in Nordrhein-Westfalen sind gut vergleichbare Langhausgrundrisse bekannt (Braunkohleabbaugebiet der Aldenhovener Platte, z. B. Siedlungen Inden 1, 2 und 3, Aldenhoven 1; Bochum-Hiltrop und Deiringsen-Ruploh). Typisch sind hier wie dort die NW-SO-Ausrichtung (wie schon allgemein bei den Langhäusern der LBK), dabei mit der schmaleren Giebelseite — wetterorientiert — nach NW, die langgestreckte Trapezform des Grundrisses, die innere Jochunterteilung (mit weiteren Abständen als in den LBK-Häusern), die Übertragung der Dachlast auf die stabilen Längswände (eng ge-

2 Nach freundlicher Bestimmung durch Prof. B. Herrmann und H. Schutkowski, Institut für Anthropologie der Universität Göttingen. Ob hier die Reste einer angepflügten Bestattungsanlage vorliegen, wird durch Probegrabungen 1989 zu klären sein.

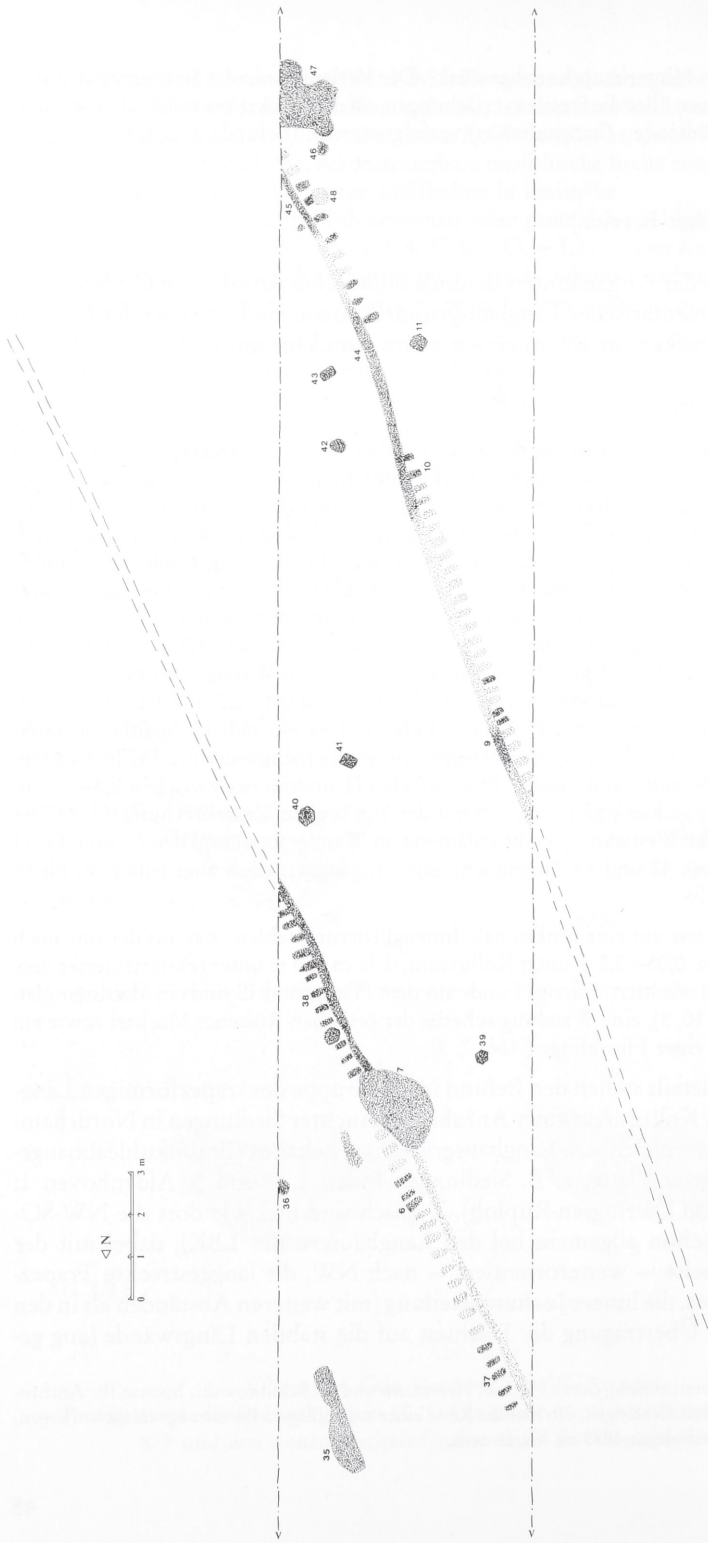


Abb. 3

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.
 Fragmentarischer Grundriß des trapezförmigen Langhauses der Rössener Kultur.
 Fundbereich Exberg II.

stellte Spaltbohlen, innen davor Flechtwand im Wandgraben). Der Grundriß vom Exberg II belegt die weite Verbreitung dieses Haustypes bis in das Rössener Siedlungsgebiet im südniedersächsischen Bergland. Er gehörte offensichtlich, wie in der vorangegangenen LBK das rechteckige Langhaus, fest zum materiellen Kulturbestand und ist nur mangels großflächiger Grabungen auf Rössener Siedlungen in Südniedersachsen, aber auch in den Nachbarlandschaften (z. B. Nordhessen, RAETZEL-FABIAN 1988, 80), noch nicht weiter nachgewiesen.

Trapezförmige Langhäuser, allerdings mit dem Unterschied des konstruktiven Wandaufbaus aus Pfostenreihen (wie noch in der LBK), sind inzwischen auch aus dem mitteldeutschen Raum bekanntgeworden (Fundort Esbeck 7, Ldkr. Helmstedt/östliches Niedersachsen, THIEME 1985, THIEME, MAIER und URBAN 1987). Ob hier der ebenso freigelegte Typ des schiffsförmigen Hausgrundrisses eine weitere, vielleicht mehr auf das mitteldeutsche Rössener Siedlungsgebiet bezogene Langhausform anzeigt, bleibt abzuwarten. Der seit längerem bekannte Grundriß von Gielde, Ldkr. Wolfenbüttel im gleichen mitteldeutsch-ostniedersächsischen Raum (BUSCH 1983), vom Schema her nicht als klarer Rechteckbau angelegt, vereinigt wohl ansatzweise die Elemente Trapezgrundriß und schiffsförmig ausgebogene Längswände. Er wird der Stichbandkeramik oder der Rössener Kultur zugeschrieben.

2. Gruben und Einzelpfosten

Beiderseits, besonders südlich, des Langhauses fanden sich mehrere Gruben- und Pfostenlochverfärbungen. Letztere können zum Teil wohl zur Außenkonstruktion des Langhauses gezählt werden (*Abb. 3*, G. 35 als 2,6 m langer Pfostengraben bei 3,4 m Abstand parallel zur NO-Längswand, G. 36 als Pfosten in dessen SO-Verlängerung bei 2,5 m Abstand zur Hauswand, die beiden Pfosten G. 11 und 46 ca. 0,5 m vor der südwestlichen Hauswand).

Möglicherweise ist in den Bauspuren wenige Trassenmeter südlich (d. h. real südwestlich) des Langhauses ein weiterer gleichartiger Grundriß angezeigt; hier befanden sich auf engem Raum insgesamt acht Pfostenlöcher, eventuell von Jochpfosten, sowie ein 0,2–0,3 m breiter, nur noch flach erhaltener Wandgrabenrest (G. 31) mit NW-SO-Ausrichtung. Frühere Erosion und jetziger Baggerabschub hatten in diesem Bereich bereits einen erheblichen Teil des Bodens so weit abgetragen, daß ein zusammenhängender Grundriß nicht mehr erhalten war. Ansonsten ergaben sich nur vereinzelte Pfostenlochverfärbungen, die entweder zu einer Grube gehören oder ohne Zusammenhang bleiben (G. 32 und 33 rund 20 m nördlich des Spitzgrabens G. 34).

Die Grubenverfärbungen im einzelnen:

- G. 5: unregelmäßige Grube mit schräg ansteigender Basis, oberer Durchmesser unter Kolluvium 2,1 m, Tiefe u. O. = 0,6 m (unter Kolluvium 0,3 m, ehemalige rekonstruierte Tiefe ca. 0,8 m). Am Nordrand innenstehendes kastenförmiges Pfostenloch, bis 0,2 m unter Grubenbasis eingetieft. Schwarzerdefüllung. Östlich davor lag das einzelne Pfostenloch G. 27, Durchmesser 0,32 m, in der Schwarzerdefüllung der ehemalige eingestellte Vierkantpfosten, durch dessen Grauverfärbung (Holzbrand?) erkennbar.
- G. 7 (*Abb. 3*): annähernd eiförmige Grube, unter Kolluvium 2 m x 1,5 m groß, im Profil sackförmig eingetieft bis 1,2 m u. O. (unter Kolluvium 0,7 m, rekonstruierbare ehemalige Tiefe ca. 1 m). Verfüllung nicht Schwarzerde, sondern graues Material (Griserde, mit Holzkohlenestern). Grube überschneidet NO-Langhauswand, ist also jünger. Datierung bleibt unklar, da fundleer.

- G. 22 (Abb. 4): Kesselgrube, annähernd runde Form, Durchmesser unter Kolluvium 1,4 m, Tiefe u. O. = 1,1 m (unter Kolluvium 0,65 m, ehemalige Tiefe ca. 0,9–1 m). Sohle ist eben bis schwach nach Süden abfallend, gleichmäßig schräg geböschte Wandung, Schwarzerdefüllung.
- G. 28: flach unter Kolluvium durchhängende, muldenförmige Schwarzerdegrube, Umriß unregelmäßig, oberer Durchmesser rund 6 m, nur teilweise freigelegt. Lage im mutmaßlichen zweiten Langhaus (siehe oben).
- G. 30: wie Grube 28 und dieser 9 m benachbart ein flach muldenförmiges Schwarzerdevorkommen unter Kolluvium, nur teilweise freigelegt, oberer Durchmesser mindestens 4 m. Ebenfalls Lage im mutmaßlichen zweiten Langhaus.
- G. 47 (Abb. 3): unregelmäßige Schwarzerdegrube, nur teilweise freigelegt, nahe der SW-Längswand des Langhauses. Durchmesser unter Kolluvium 1,6 m x mindestens 1,3 m. Zwei bzw. drei randliche Ausbuchtungen sind eventuelle Pfostenlöcher (dann wie benachbarter Einzelpfosten G. 46 wohl zur Hauswandkonstruktion gehörend). Tiefe maximal 1 m u. O. (unter Kolluvium 0,5 m, rekonstruierte Originaltiefe ca. 0,8–1 m).
- G. 48 (Abb. 3): rundliches Pfostenloch, Durchmesser 0,35 m, überschneidet Spaltbohle in SW-Langhauswand, ist daher jünger (Wandausbesserung oder zeitlich unabhängig, vgl. benachbarte Grube 7). Verfüllung keine Schwarzerde, sondern hellgraues Material (Griserde).

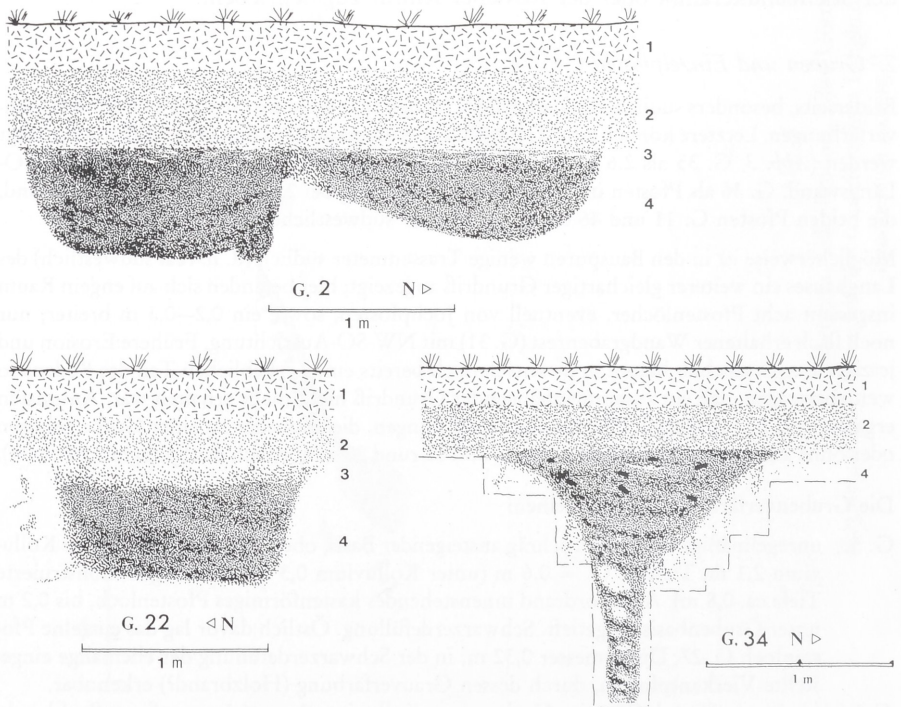


Abb. 4

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Profile durch die Gruben G. 2 (Fundbereich Exberg I) und G. 22 (Exberg II).

Profil durch den Spitzgraben G. 34 an der Südseite des Erdwerkes.

3. Der Grubenkomplex G. 26 (Abb. 5 u. 6)

Großer Komplex zusammenhängender, verschmolzener oder sich überschneidender Gruben, in der Regel rundliche bis eiförmige Kesselgruben mit steil-schräger, senkrechter oder teilweise unterschneidender Wandung und ebenem Boden. Hangend überlagert durch flächenhaftes tonfreies Schwarzerdematerial, fast Griserde, das zwischen den Einzelgruben mit scharfer Grenze dem liegenden Löß mit 10–15 cm Mächtigkeit aufsitzt. Daher wohl artifizieller Befund: zuerst Schwarzerde- und teilweise Lößabgrabung, dann Anlage der Gruben, nach deren Verfüllung allgemeine Überdeckung und Einebnung mit fundreicher umgelagerter, relativ lockerer Schwarzerde. Gesamtausdehnung nicht erfaßt, z. T. schon vor Untersuchungsbeginn durch Anlage des Straßengrabens zerstört, z. T. in angrenzendem Straßentrassen- bzw. Ackerbereich weiterverlaufend.

Freigelegt bzw. angeschnitten waren durch den Straßenbau mindestens zehn Kesselgruben, deren Form, Tiefe und relative Überschneidung mittels der Profile in den Straßengrabenböschungen sowie klärender Einzelschnitte, wenn auch nicht genereller Ausgrabung, weitgehend rekonstruiert werden konnten. Die Gruben dürften aufgrund der stratigraphischen Situation, d. h. der erhaltenen, artifiziell aufgebrachteneololithischen Schichtüberdeckung, in Form und Tiefe ungestört sein. Ihre Größe variiert hinsichtlich oberem Durchmesser und Tiefe: die Maße bewegen sich zwischen 1,8 und 3,7 m, bei Originaltiefen zwischen 0,7 und 1,3 m (unter heutiger Oberfläche zwischen 1,4–2 m). Verfüllungsmaterial ist stark tonige, fest verdichtete Schwarzerde, darin sporadisch Holzkohlen und kleine gebrannte Lehmbröckchen, selten Keramikbruch.

Damit ist in Obernjesa eine Grubenform mehrfach vorhanden (Exberg I: G. 2 a, Exberg II: G. 22, G. 26 = mind. zehn), die mit jeweils annähernd rundem Grundriß, ebenem Boden und den steilen, oft noch unterschneidenden Wandungen klar als intentionell angelegt erscheint, anders als die Gruben und Mulden von unregelmäßiger Form, die eher als Zufallsergebnisse der Lehmgewinnung entstanden sind. Am wahrscheinlichsten ist eine ehemalige Funktion als abgedeckelte Vorratsgrube, ähnlich den in der Form durchaus vergleichbaren Anlagen z. B. der vorrömischen Eisenzeit (REYNOLDS 1974). Während sie in Siedlungen der LBK offensichtlich nur selten vorhanden sind, gehören sie z. B. auf den Rössener Plätzen des regionalen Umkreises, auf denen gerade in jüngster Zeit archäologische Kleinuntersuchungen, Luftbildprospektionen und Feinkartierungen vorgenommen wurden, zu den häufigen Siedlungseinrichtungen. Zu nennen sind Fundorte wie Klein Schneen, Dramfeld, Mengershausen (hier in geradezu klassischer, geometrisch klarer Form: Flächennotgrabung 1987) und Harste, alle Ldkr. Göttingen. Ihre Dimensionierung ist mit einem oberen Durchmesser zwischen 1,5 m–3,5 m und der Tiefe zwischen 1–1,5 m recht einheitlich. Als standardisierte Anlagen können sie u. U. sogar aus dem Oberflächenbefundbild der Grubenverfärbungen mehrperiodiger Siedlungsplätze, etwa mit LBK und Rössen (Beispiel Harste/Weinberg), identifiziert werden. Auch im weiteren Rössener Verbreitungsgebiet lassen sie sich nachweisen, so z. B. im westfälischen Deiringsen-Ruploh, wo diese „Kesselgruben“ (Nr. 3/1934, 437, 439, 478) besonders auffallen und herausgestellt wurden (GÜNTHER 1976, 28f. mit Abb. 16).

4. Spitzgraben G. 34 (Abb. 4)

Mit einem Abstand von 33 m wurde südlich vom Grubenkomplex G. 26 ein neolithischer Spitzgraben freigelegt. Seine Verlaufsrichtung SW–NO steht rechtwinklig zur Bauflucht des Langhauses, sie korrespondiert zudem mit den zwei bzw. drei Gräben am Exberg I. In der Rad-



Abb. 5

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.
Verschmolzener Komplex von mindestens 10 Kesselgruben (G. 26), hier teilweise im
westlichen Straßengraben der Kreisstraße 29 angeschnitten.
Fundbereich Exberg II.

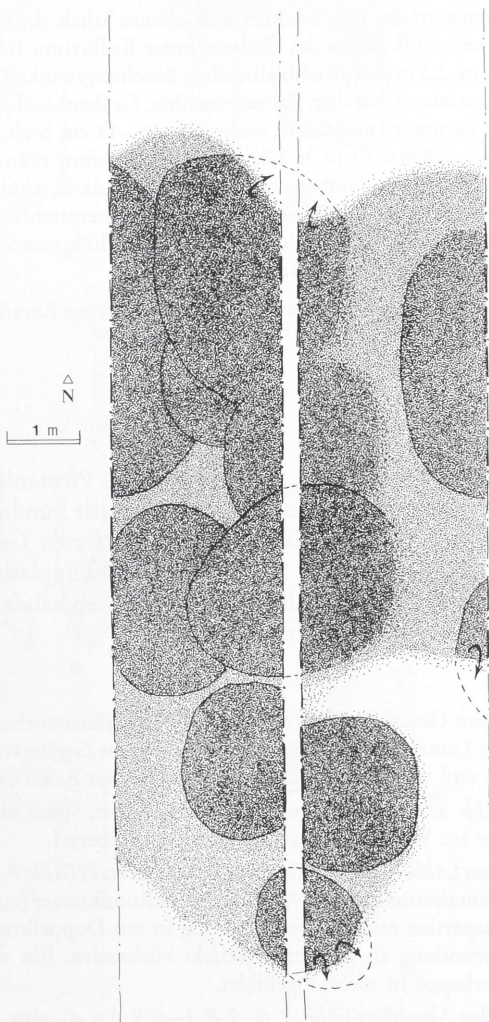


Abb. 6

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Kesselgrubenkomplex G. 26 in der Trasse des neuen Radweges (rechts) und des neuen Straßengrabens (links) der Kreisstraße 29. Pfeile zeigen die Wandungsunterscheidungen.
Fundbereich Exberg II.

wegtrasse war das Grabenende erfaßt, hier zeichnet sich offensichtlich ein Durchlaß ab, der mindestens 2,5–3 m breit sein muß. Breite des Grabens unter Kolluvium 1,4–1,6 m, rekonstruierte neolithische Breite ca. 2,5 m (bei gleichbleibendem Böschungswinkel). Im Profil Spitzgrabenform mit extrem eingetieftem, basalem Palisadenschlitz, Grabenböschungswinkel beidseitig rund 45–60°, Schlitz darunter rund 0,6 m senkrecht, 16–18 cm breit, Basis eben und 14 cm breit. Gesamttiefe heute 1,8 m u. O. (d. h. 1,35 m unter Kolluvium, rekonstruierte Originaltiefe ca. 1,8–1,9 m). Verfüllung des Grabens mit Schwarzerde, darin wenige Scherben der Rössener Keramik (u. a. eine Scherbe mit Winkelmuster in Furchenstichtechnik), etwas gebrannter Lehm. Grabenbasis und Palisadenschlitz zusätzlich mit schräg von Süd eingelagerten Linsen aus Schluff und umgelagertem hellbraunem Löß.

Beiderseits des Grabens fand sich eng benachbart wiederholt Rössener Keramikbruch an der Unterkante des Kolluviums.

IV. Die Funde

Aus allen beschriebenen Grubenbefunden, teilweise auch aus Pfostenlöchern, außerdem wiederholt aus der Schichtgrenze Kolluvium – Löß, wurde Fundmaterial geborgen. Es besteht überwiegend aus Keramikbruch, dagegen treten Geräte und Abschläge aus nordischem Flint sowie andere Steingeräte (Mahlsteinplattenbruch, ortsfremde Gerölle, z. T. mit Schliiff) zahlenmäßig zurück. Knochen haben sich aufgrund des völlig entkalkten Bodensubstrats nicht erhalten.

a) Flintgeräte

Aus importiertem nordischem Geschiebeflint (nächstliegende Moränenvorkommen ab rund 50 km Luftlinie nördlich im Leinetal bei Kreiensen) liegen mehrere Geräte vor. Sie stammen aus den Grabungsbefunden und von den unmittelbar angrenzenden Ackerflächen.

- Geflügelte Pfeilspitze (*Abb. 9, 1*), beidseitig muschelig retuschiert, Spitze abgebrochen. Sie fand sich auf dem Acker am Westrande des Fundbereiches Exberg I.
- Kratzer, als Klingenskratzer (*Abb. 7, 1 u. 8, 7*), kurze Abschlagkratzer (*Abb. 7, 2 u. 3*), Doppelkratzer mit bilateraler Ventalretusche (*Abb. 7, 10 u. 11*) und Rundkratzer (*Abb. 7, 4*). Neben der anhand der Retuschepartien erkennbaren Nutzung ist am Doppelkratzer *Abb. 7, 11* eine partielle Kantenverrundung als Abnutzungseffekt vorhanden. Ein weiteres kleines Bruchstück einer Kratzerkappe ist nicht abgebildet.
- Klingen bzw. klingenartige Abschläge (*Abb. 7, 6–9; 8, 1–6; 9, 3 u. 4*), ganz oder als Bruchstücke. Flache Kantenretuschen kommen einseitig wie beidseitig vor (*Abb. 7, 7 und 8, 2*), ebenso intensive Gebrauchsretuschen (*Abb. 8, 1, 2, 5*) und an zwei Stücken kurze einseitige Sichelglanzpartien (*Abb. 7, 6 u. 7*). Bemerkenswert ist die – nicht mehr komplette – Großklinge mit bilateraler steiler Kantenretusche (*Abb. 9, 3*).
- Breiter Kernkantenabschlag von einem präparierten Flintkern (*Abb. 7, 5*), lateral ist durch abgestufte feinere Retusche eine konvexe Kratzerkappe ausgearbeitet.
- Großer Abschlag, unförmig-länglich (*Abb. 9, 4*), ventral partiell Kantenretusche.
- Bruchstück eines bifaziell muschelig retuschierten Spitzengerätes (*Abb. 9, 2*), gefunden im Kolluvium über dem Graben 3/4 (Exberg I).
- Zwei Abschläge mit intentionellen Kantenretuschen (*Abb. 8, 8 u. 9*).
- Zehn einfache kleine Abschläge, ohne erkennbare Gebrauchsspuren, acht sind brandrissig, ein Abschlag ist aus Kieselschiefer.

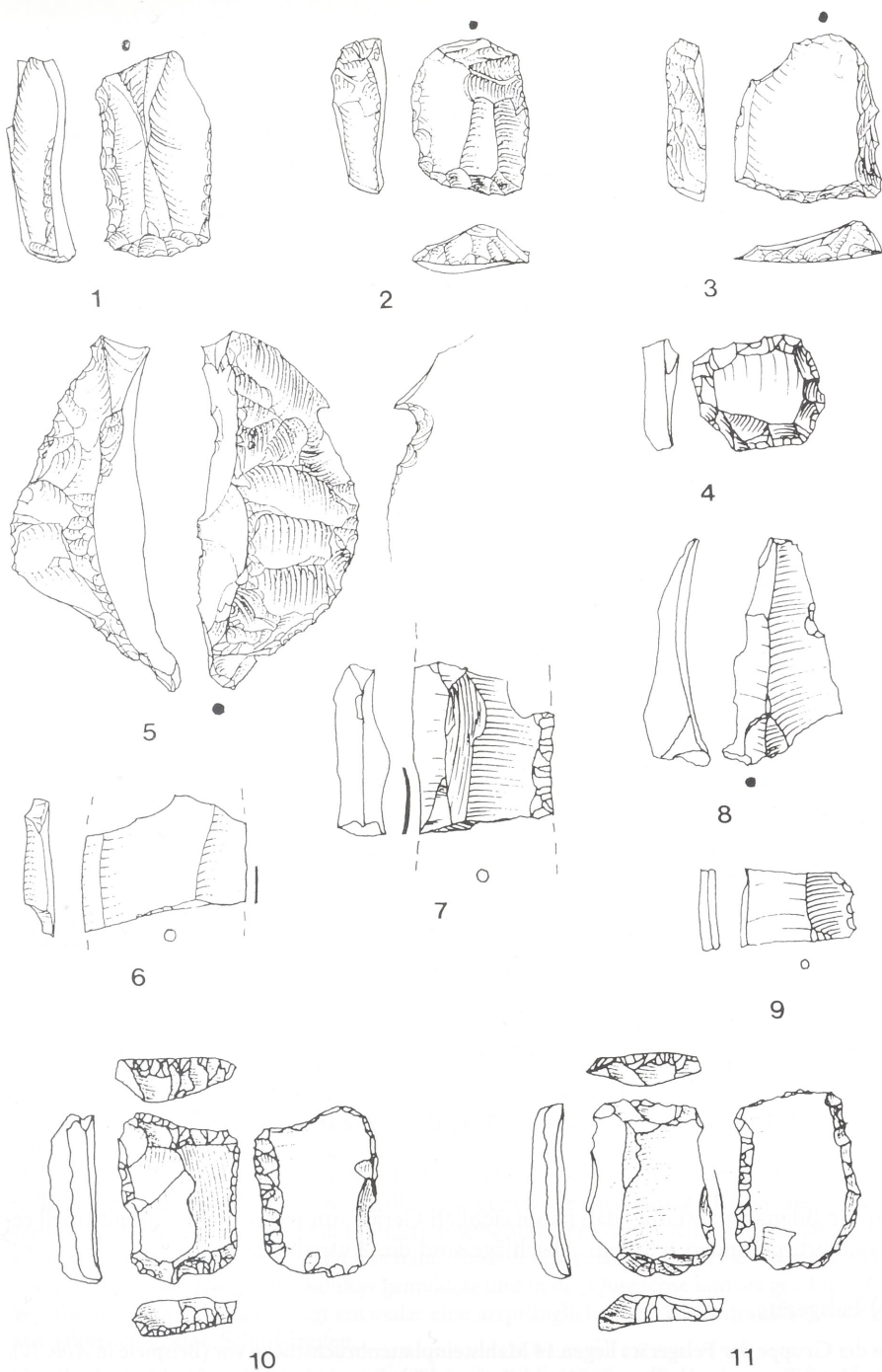


Abb. 7

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen. Fundbereich Exberg II.

Geräte aus nordischem Flint. M. 1:1.

1—8: aus Grubenkomplex G. 26; 9: aus Langhaus;

10 und 11: Streufunde von der Ackeroberfläche.

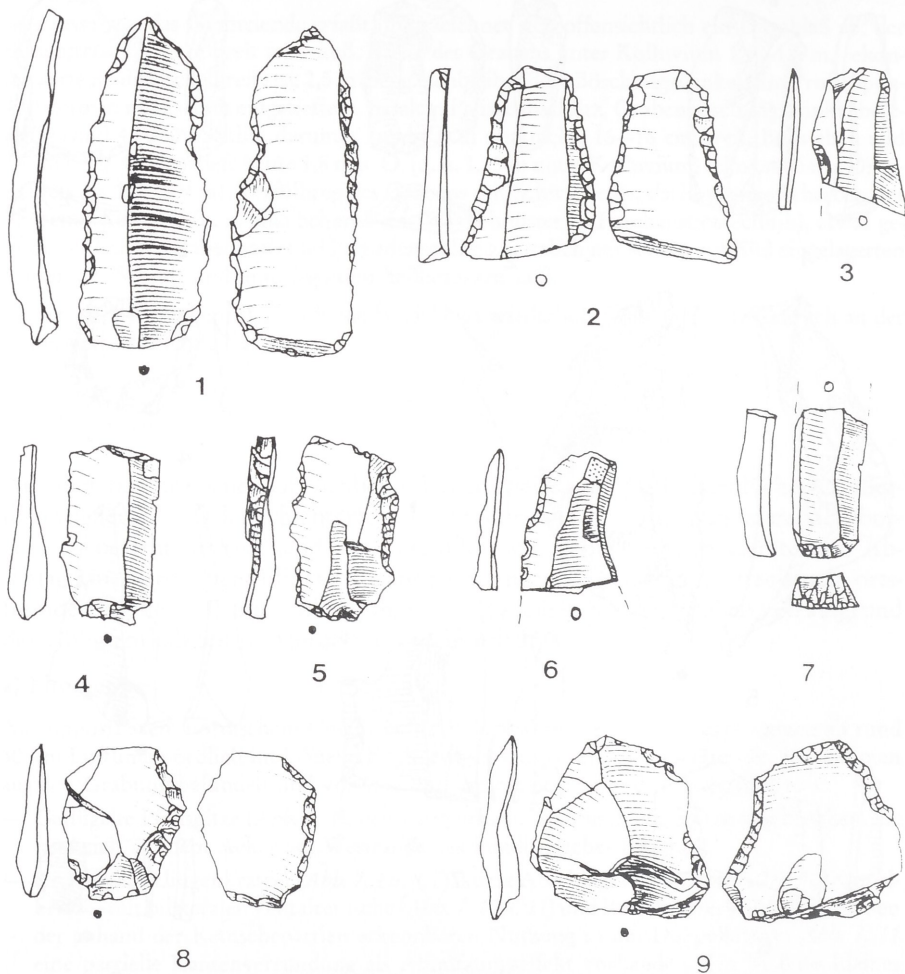


Abb. 8

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen. Fundstelle Exberg.

Geräte aus nordischem Flint. M. 1:1.

1 u. 2: Streufunde vom Acker (Exberg II); 3—9: Exberg I (Gruben im Acker).

In der Bilanz ist auffällig, daß hauptsächlich Geräte, im wesentlichen intentionell retuschiert, gefunden wurden. Abschläge sind die Ausnahme.

b) Felsgeräte

In der Gruppe der Felsgeräte liegen 14 Mahlsteinplattenbruchstücke vor (Beispiele in *Abb. 10*). Sie bestehen aus dem hellgrauen, grobkörnigen löchrigen quarzitischem Sandstein, der bereits im Frühneolithikum der LBK des Leinetalraumes allgemein verwendet wurde und offensicht-

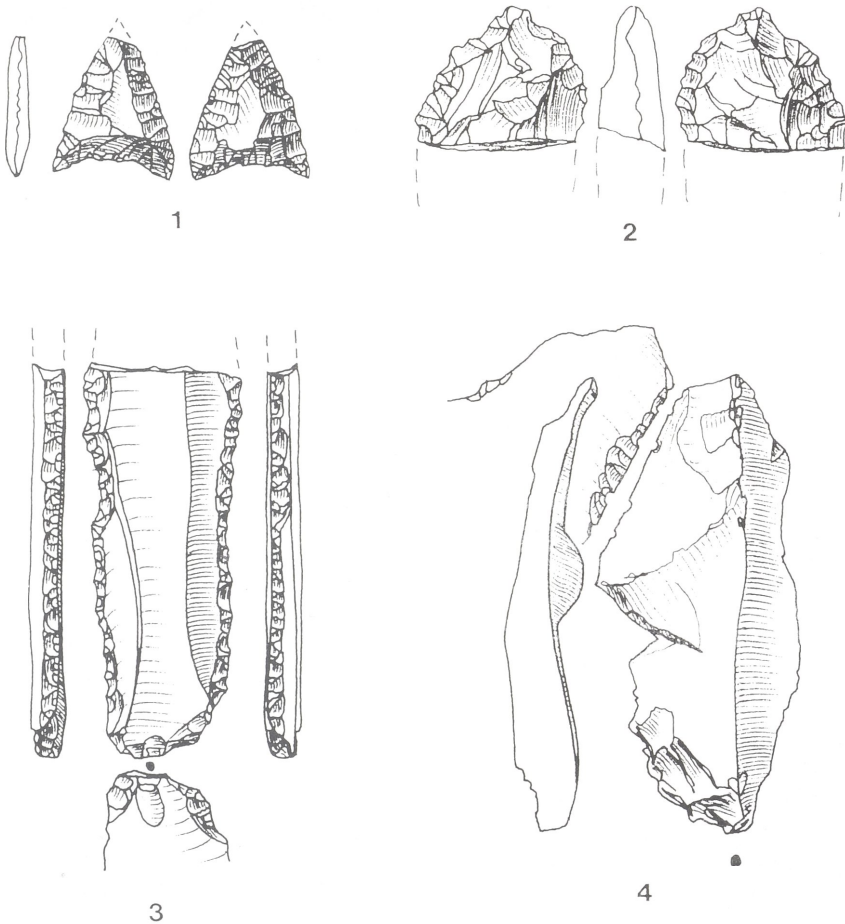


Abb. 9

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen. Fundbereich Exberg I.
Geräte aus nordischem Flint. M. 1:1.

lich aus dem rund 15–20 km Luftlinie entfernten Blümer-Berg-Bereich bei Hannoversch-Münden (Werra-Wesertal) bezogen wurde. Hier befanden sich noch in historischer Zeit spezielle Mühlsteinbrüche. Nur in einem Fall wurde Buntsandstein des nahen Reinhäuser Waldes verwendet. Ein Randbruchstück mit konkav ausgeschliffener Hauptfläche und ebenfalls angeschliffener Unterseite (Abb. 10, 3) fand sich innerhalb des Langhauses. Auch die anderen Stücke besitzen eine in der Längsachse konkav gemuldete und in der Querachse konvex gewölbte Arbeitsfläche, der Randbereich zeigt entweder eine ursprüngliche gepickte Aufrauung oder einen schmalen glatten Schliffstreifen.

Ortsfremd sind mehrere unbearbeitete Sandsteinstücke und Flußgerölle, letztere z. T. im Feuer zerglüht. Auch ein faustgroßes Geröll aus dem quarzitischem Sandstein des Blümer Berges ist



Abb. 10

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Fundstelle Exberg. Felsgeräte. M. 1:2.

1: angeschliffenes Sandsteingeröll mit Rötelfärbung (G. 26/Exberg II);

2: angeschliffenes Sandsteingeröll (Exberg I);

3: Mahlsteinplattenstück aus quarzitischem Sandstein (Langhaus in Exberg II);

4: Abschlag von kugeligem Klopstein aus Tertiärquarzit;

5 u. 6: Mahlsteinplattenbruchstücke aus quarzitischem Sandstein.

4—6 aus Fundbereich Exberg I.

vorhanden. Drei längliche abgerundete Sandsteingeröle (Leineschotter) sind aufgrund angeschliffener Flächen bzw. Picknarben (z. B. *Abb. 10, 1 u. 2*) als Geräte benutzt. Das Stück *Abb. 10, 1* aus dem Grubenkomplex G. 26 ist auf einer Fläche rötlich eingefärbt. Der dicke Abschlag aus Tertiärquarzit des Dransfelder Raumes (*Abb. 10, 4*) gehörte zu einem großen kugeligen Geröll, das als Klopstein benutzt wurde.

Als Oberflächenfunde aus den angepflügten Gruben im Acker des Fundbereiches Exberg I stammen ein größeres weiß gebranntes Knochenstück (Schädelstück) und ein Fragment einer Meeresmuschel (*Cardium*).

c) Keramik

Da die Machart der Keramik aus allen Befunden in beiden Plätzen Exberg I und II weitgehend, d. h. in Magerung, Brand und Gefäßform, gleich ist, dürfte es sich um die Überreste nur eines und — wenigstens archäologisch — gleichzeitigen Siedlungsvorganges handeln. Sie läßt sich in die zwei Gruppen Feinkeramik (69 Scherben = 15 %) und Grobkeramik (383 Scherben = 85 %) untergliedern. Die Feinkeramik ist nach reduzierendem Brand allgemein schwarz bis schwarzgrau, im Bruch daher einfarbig, der Ton ist kaum bzw. höchstens feinsandgemagert. Die Oberflächen der Gefäßinnen- wie Außenseite sind geglättet und zumeist poliert (wenn auch allgemein schlecht erhalten). Oft ist außen ein feiner, rotbraun gebrannter Schlickerüberzug aufgetragen. Die Machart steht deutlich in Tradition der Feinkeramik der regionalen vorgegangenen LBK. Alle verzierten Scherben gehören zu dieser Gruppe.

Demgegenüber zeigt die Keramik der größeren Machart unterscheidende technologische und formbezogene Merkmale: im Bruch ist sie zumindest zweifarbig, d. h. mit grauem bis schwarzem Kern und auf Oxydationsbrand zurückgehender rotbrauner Außenschicht, dazu kommt bei der Gefäßinnenseite oft ein geglätteter, grau brennender, feingeschlammter Schlickerüberzug. Selten ist die Ware durchgehend grau gebrannt, hier ist vermutlich die alte rötlichbraune Oberfläche nur abgewittert. Bei gut erhaltenen Scherben ist ursprüngliche Oberflächenglättung erkennbar. Am häufigsten ist die Sandmagerung, daneben kommt auch größere Magerung mit Steingrus (Quarz, Granit, Kalk, Sandstein) bei Korngrößen bis 7 mm vor. Diese Grobkeramik ist mit entsprechend größeren Gefäßen, bei Wandungsstärken bis 14 mm (am Boden bis 18 mm), verbunden.

Wenn auch das grobkeramische Fundmaterial so stark fragmentiert ist, daß keine größeren Gefäßteile oder gar komplette Gefäße zusammensetzbar sind, so erlauben doch die Randscherben (Beispiele in *Abb. 11*) eine überwiegende Zuweisung zu Schüsseln mit ausladendem Rand (vgl. ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988, 23f.). Diese sind oft auf dem Rand schräg gekerbt und besitzen im unteren Gefäßbereich Schnurösen (*Abb. 11, 1–4, 13, 14*). Auch die gefundenen plastischen Knubben und Griffklappen (*Abb. 11, 7–12*) dürften zu den Schlüsselformen gehören. Vereinzelt bleibt die — schräg gekerbte — Randscherbe eines flaschenartigen Gefäßes (*Abb. 11, 6*; dazu ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988, 25f.). Im Grubenkomplex G. 26 fanden sich zudem mehrere Scherben von unverzierten Kugelbechern mit aufwärts gebogenen Griffklappen bzw. Schnurösen, außerdem ein Ansatzstück eines Standbodens. In der Summe dominieren so die rundbodigen Gefäße, vor allem die Schüsseln, der Standboden bleibt Ausnahme.

Die gleiche Tendenz wird bei der Feinkeramik erkennbar. Zahlenmäßig herrschen die Randscherben von weitmundigen Schüsseln vor, sie sind zumeist außen wie am Innenrand impressionsverziert (*Abb. 12, 1–4*; zu den verzierten Schüsseln vgl. ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988, 14ff.). Größere zusammenhängende Ziermuster sind zwar nur ausnahmsweise vorhanden (*Abb. 12, 1*), erkennbar wird aber immer wieder das gefurchte bzw. in Furchenstichtchnik hergestellte flächendeckende Winkelband, dessen obere Zwickeldreiecke durch schrägliegende

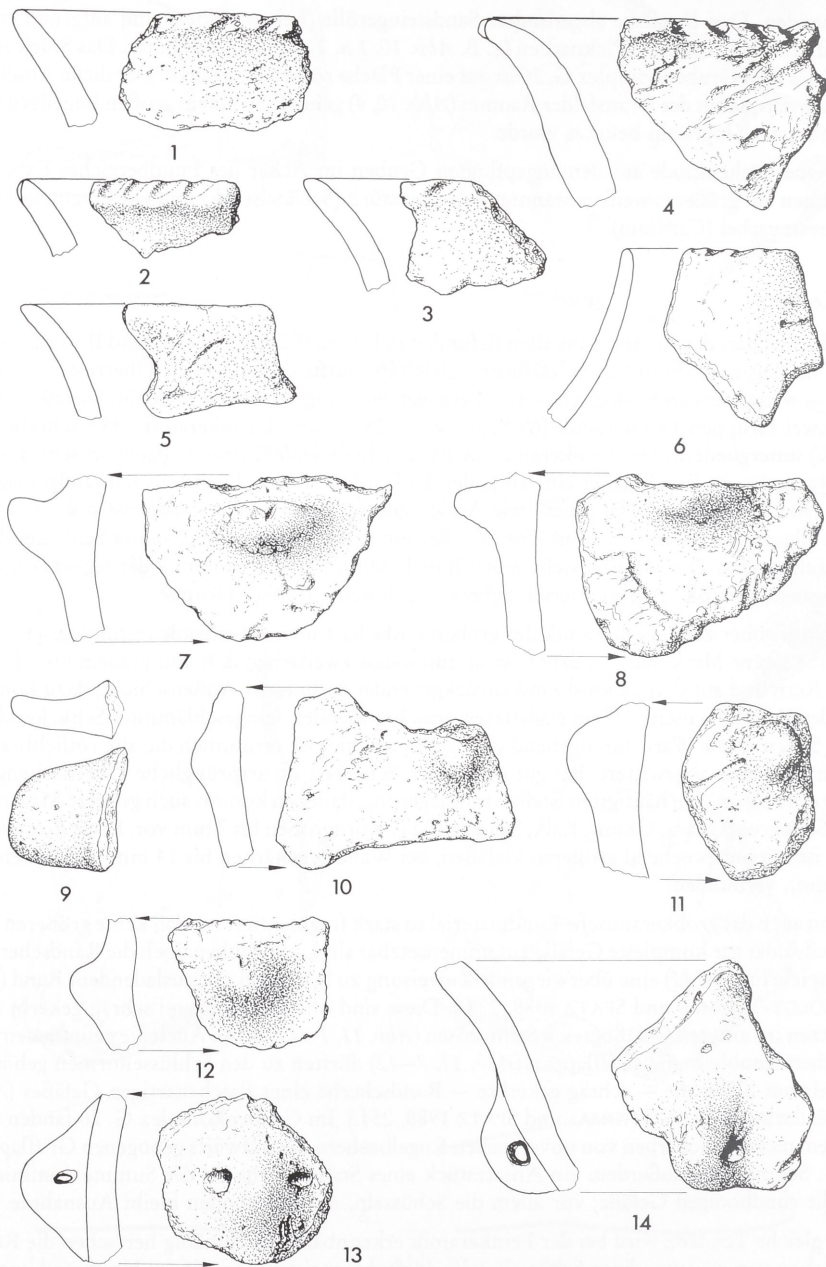


Abb. 11

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Beispiele der Rössener Grobkeramik aus Grubenkomplex G. 26 (Exberg II).

M. 1:2.

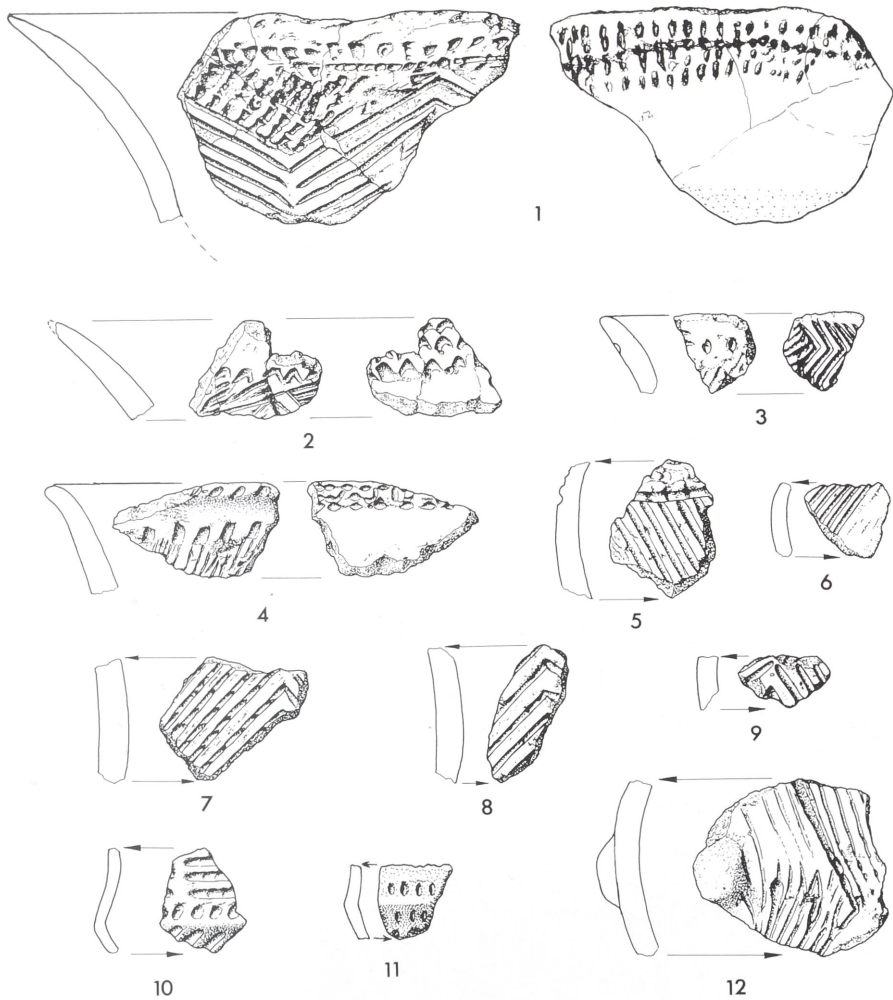


Abb. 12

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Beispiele der Rössener Feinkeramik. M. 1:2.

11: aus Grube a (Fundbereich Exberg I); alles andere aus G. 26 (Exberg II).

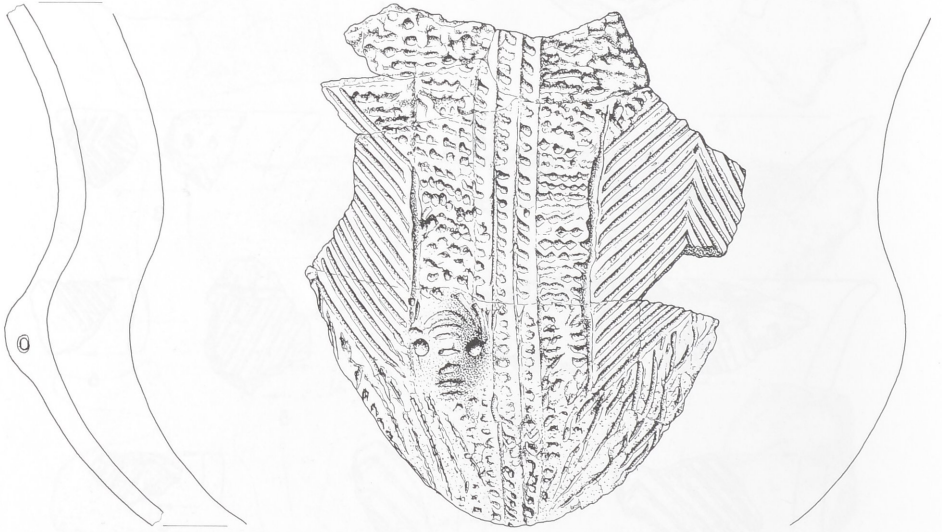


Abb. 13
Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.
Rössener Kugeltopffragment aus Grube G. 5 (Fundbereich Exberg II).
M. 1:2.



Abb. 14

Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen.

Rössener Kugeltopffragment aus Grube G. 5 (Fundbereich Exberg II).

M. 1:1.

Einstichreihen bzw. dessen untere Zwickel durch flüchtige Strichfüllungen flächig aufgeraut sind. Die Außenverzierung ist zum Rande hin durch eine horizontale umlaufende Reihe von Einstichen (rechteckig, dreieckig oder oval) begrenzt. Die randständige Innenverzierung ist jeweils durch ein mehrreihiges horizontales Band von länglichen (*Abb. 12, 1*), ovalen (*Abb. 12, 4*) oder dreieckigen (*Abb. 12, 2*) Einstichen gebildet, auch das fischgrätartige Winkelband kommt vor (*Abb. 12, 3*). Zusätzliche Randkerbung ist selten (*Abb. 12, 4*), plastische Applikationen wie Knubben, Schnurösen und Griffklappen scheinen zu fehlen. Ob die bauchige, strichverzierte Wandungsscherbe mit einfacher Knubbe (*Abb. 12, 12*) zu einer Schüssel oder aber zu einem Kugelbecher gehört, ist nicht zu entscheiden. Kugelbecher sind im Fundmaterial ansonsten nicht nachweisbar.

Das herausragendste verzierte Gefäßfragment stammt aus der Grube 5 (Bereich Exberg II, *Abb. 13 u. 14*). Es gehörte zu einem flächig ganz verzierten Kugeltopf, einem Gefäßtyp, der wie ein Kugelbecher ein bauchiges Unterteil und einen s-förmig ausladenden Hals besitzt, prinzipiell aber größer ist, einen Standboden haben kann und dessen Bauchumbruch durch vier gegenständige plastische Schnurösen betont ist (ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988, 22f. mit *Abb. 9*). Randlippe und Boden fehlen bei unserem Fragment, die Gefäßgröße ist daher nur ungefähr mit über 14 cm Höhe (vermutlich original um 16 cm) und über 22 cm Mündungsdurchmesser (komplett um 25 cm) anzugeben. Der bezüglich des Zierkanons annähernd symmetrische Bruchausschnitt ermöglicht die Rekonstruktion einer Verzierung durch das vertikale, stichgefüllte Bandmotiv, auf dem jeweils eine gekerbte Schnuröse sitzt, sowie durch dazwischenstehende eingefurchte Winkelbänder. Während das Gefäßunterteil mit flüchtiger Strichverzierung geraut ist, bedeckt die ausladende Halszone eine flächige Stichreihenverzierung. Das Gesamtmuster ist somit ähnlich dem der winkelbandverzierten Schüsselfragmente.

Als Einzelstück liegt schließlich aus dem Grubenkomplex G. 26 eine dünnwandige verzierte Scherbe vor (*Abb. 12, 10*); sie fällt durch den knickförmigen Bauchumbruch sowie durch das Ziermotiv aus dem ortsüblichen Rahmen. Die Scherbe, die eventuell zu einem kleinen Kugelbecher gehören könnte, zeigt oberhalb des Umbruchs eine mehrreihige horizontale, unterbrochene Furchenstichverzierung, der Umbruchknick selbst ist durch Reihen schräggestellter ovaler bzw. länglicher Einstiche betont. Der Dekor erinnert zwar an typologisch ältere Traditionen z. B. der Großgartacher Gruppe oder des frühen Rössen (Planig-Friedberg-Gruppe), findet aber Entsprechungen auch im entwickelten Rössen (z. B. in Heidelberg-Neuenheim, ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988, Taf. 31, 609 a, Taf. 36, 707). Eine Wandungsscherbe mit vergleichbarem Umbruchknick und Dekor liegt als ausgepflügter Oberflächenfund aus der Grabenverfärbung a im Fundbereich Exberg I vor (*Abb. 12, 11*).

In der Gesamtbetrachtung vor allem der verzierten Feinkeramik läßt sich der Fundbestand von Oberrjesa allgemein dem „entwickelten“ Rössen bzw. „Winkelband“-Rössen zuweisen (vgl. ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988, 54ff., bes. 71f.), vergleichbar dem Rössen II nach LICHARDUS (1976) bzw. dem sog. „älteren Rössen“ des inzwischen relativchronologisch umgedrehten Gliederungsschemas nach STROH (1940). Wenn auch das hier vorgestellte Material nur von begrenztem Umfang ist, kann doch hinsichtlich erkennbarem Gefäßvorrat und Dekor eine formale Nähe zu Inventaren untersuchter Fundplätze in West- und Süddeutschland bemerkt werden. Genannt seien beispielsweise Deiringsen-Ruploh (GÜNTHER 1976), Aldenhoven 1 (JÜRGENS 1971 und 1979) sowie die neuerdings vorgelegte „Große Grube“ in Heidelberg-Neuenheim (ALFÖLDY-THOMAS und SPATZ 1988).

Für den Rössener Siedlungsraum des südniedersächsischen Berglandes kann inzwischen — neben einem älteren Horizont vom Typus Planig-Friedberg (z. B. Fundorte

Rosdorf/Ziegelei Meurer, Göttingen-Grone/Springmühle, Göttingen-Geismar, alle Ldkr. Göttingen, Großenrode, dazu Beitrag A. Heege in diesem Band, Edesheim/Bahnhof und Höckelheim/Salzberg, alle drei Ldkr. Northeim) — ein diesbezüglicher Schwerpunkt herausgestellt werden. Zum „entwickelten“ Rössen gehören so neben Obernjesa/Exberg die noch unpublizierten, benachbarten Fundorte Klein Schnees und Mengershausen, Göttingen-Grone/Springmühle (Teilkomplex), Wollbrandshausen (alle Ldkr. Göttingen), außerdem der bekannte Fundpunkt Kalefeld, Ldkr. Northeim (LÖBERT 1976). Für weitere, erst seit einigen Jahren bekannte Rössener Fundstellen (siehe Katalog im Beitrag von A. Heege in diesem Band) des niedersächsischen Berglandes wird eine Vermehrung des beurteilungsfähigen — besonders keramischen — Fundmaterials abzuwarten sein, um das Bild zu vervollständigen.

V. Zusammenfassung, besonders: das Erdwerk

Die mittel- und jungneolithischen Nachfolgekulturen der LBK im südniedersächsischen Bergland gehören immer noch, nach Jahrzehnten archäologischer Landesforschung, zu den thematischen Desideraten. Daß dem kein Quellenproblem zugrunde liegt, ist nach den Neufunden und durchgeführten Grabungen der jüngsten Zeit im Raum zwischen Göttingen und Einbeck, speziell zur Rössener Kultur, aber auch zum Komplex Michelsberg, Baalberge und Bernburg, offenkundig. Hingewiesen sei z. B. auf die Siedlungsgrabungen auf der Kühner Höhe in Einbeck (LEIBER 1983) und auf dem Salzberg bei Northeim-Höckelheim (WALLBRECHT 1988), beide Michelsberg — bzw. Baalberge — bezogen, auf die Untersuchungen an den Kollektivgräbern von Odagsen, Stadt Einbeck (RADESPIEL 1984), und Großenrode, Stadt Moringen (HEEGE in diesem Band), beide jungneolithisch. Auf vorhandene Ansatzmöglichkeiten hinsichtlich der Archäologie des Mittel- und Jungneolithikums besonders im Leinetalgraben zwischen Göttingen und Einbeck wurde vor kurzem aufmerksam gemacht (GROTE 1984).

Besonders die Rössener Kultur hat in den letzten Jahren ein verstärktes Interesse erfahren, zeigt sich doch, daß in Nachfolge der reichhaltigen frühneolithischen LBK-Besiedlungstradition des behandelten Raumes auch hier eine quantitativ beachtliche Realienüberlieferung (Siedlungsplätze, Fundmaterial) nachweisbar wird (siehe dazu Katalog im Beitrag HEEGE in diesem Band). So hat die Kreisdenkmalpflege in Göttingen z. B. mehrere Siedlungen anlässlich größerer Erdarbeiten entdeckt, mit Notgrabungen untersucht und aus Gruben kleine, geschlossene Fundinventare geborgen, verbunden mit paläobotanischen und zoologischen Resten. Die hier vorgestellten Untersuchungen am Exberg bei Obernjesa fallen dabei vorläufig aus dem Rahmen, und zwar wegen

1. der Anzahl erhaltener Siedlungsstrukturen (Gruben, Pfosten),
2. des Nachweises eines trapezförmigen Langhauses,
3. des Vorhandenseins einer Grabenumfassung („Erdwerk“),
4. des relativ umfangreichen Fundmaterials, besonders der Keramik.

Daß mit den Gräben G. 3/4, 5/6, 8/9 (Exberg I) und G. 34 (Exberg II) die Überreste eines — nach eingelagertem Fundmaterial zumindest in der End-(Verfüllungs-)phase

— Rössen-zeitlichen Erdwerks vorhanden sind, gibt der Betrachtung des Fundplatzes eine über die reine siedlungskundliche Analyse hinausgehende Qualität. Wenn auch die archäologischen Beobachtungsmöglichkeiten aufgrund des linearen Ausschnittes eines Straßentrassenaufschlusses nur begrenzte Aussagen hinsichtlich einer zusammenhängenden topographischen Rekonstruktion der Anlage erlauben, so sind zwei Indizien doch von Belang:

1. die archäologische Baustellenbetreuung hat nördlich (über 3 km) wie südlich (250 m) des Fundplatzes weiter stattgefunden; neolithische Überreste, auch Grabenbefunde, blieben auf langer Strecke aus;
2. der Umriß der Gesamtanlage war zwar trotz der Durchführung einer luftbildarchäologischen Prospektion im November 1988³ sowie trotz mehrfacher Feinbegehung der frisch gepflügten fraglichen Ackerflächen nicht zu ermitteln, da großflächig nur das überlagernde Kolluvium angepflügt ist, dennoch lassen die Fluchtung der mutmaßlichen, als streifenförmige Bodenverfärbungen angepflügten Grabenabschnitte im Bereich Exberg I und der einheitliche Streuschleier an neolithischen Oberflächenbefunden die geschlossene räumliche Komplexität des Fundplatzes erkennen. Dies wird besonders am Südrand deutlich, wo die Fundstreuung mit dem weitergefuchteten Verlauf der Grabenlinie G. 34 regelrecht abbricht.

Alles dies macht vorbehaltlich des abschließenden Beweises durch Grabungen wahrscheinlich, daß es sich um die Reste nur eines, dafür relativ großflächigen Erdwerkes handelt. Anhand des Abstandes beider Grabenlinien im Anschnitt der diagonal durch das Erdwerk verlaufenden Straßentrasse, der Ausdehnung der Oberflächenfundstreuung sowie der östlichen natürlichen Begrenzung durch die nahe Leineniederungskante kann die Größe mit ungefähr 400—500 m x 600 m angegeben werden. Die unterschiedliche Beschaffenheit der Grabenlinien soll indes nicht überbewertet werden: daß auf einer Seite ein einfacher Spitzgraben mit Holzpalisadeneinbau, auf der anderen Seite ein Doppelgraben-, eventuell sogar ein Dreiergrabensystem, dabei nur z. T. als verrundeter Spitzgraben und ohne Holzeinbauten, vorhanden sind, muß nicht gegen eine Einheitlichkeit der Anlage sprechen. Möglich ist beispielsweise eine differenzierte Baugeschichte mit Ausbauphasen oder/und Überschneidungen (vgl. ähnliche Befunde zur jüngeren LBK im Merzbachtal/Aldenhovener Platte, KUPER und LÜNING 1975, 92).

Auffällig ist das Profil des Spitzgrabens G. 34 am Südrand der Exberg-Anlage. Der Spitzgraben mit extrem abgetieftem, schmalem Palisadenschlitz ist ein so wiederholt bei anderen früh- bis mittelneolithischen Erdwerken Mitteleuropas vorkommendes Bauelement, daß von einem feststehenden Befestigungsbauschema — über größeren Raum- und Zeitrahmen — ausgegangen werden kann. Ein Schwerpunkt ist dabei für die jüngere LBK Westdeutschlands erkennbar (z. B. Erdwerke Köln-Lindenthal, Plaidt, Hattenheim, Broichweiden; IHMIG 1971, 27; KUPER 1971, 588 ff.). Die speziellen Bauverfärbungsbefunde in einem Teil des Spitzgrabensystems des jüngerli-nienbandkeramischen Erdwerks Langweiler 3 (Aldenhovener Platte) zeigen, daß in

3 Dem Hubschrauber-Sonderdienst Harste gilt mein Dank für die freundliche Bereitstellung eines Hubschraubers.

dem abgetieften schmalen Schlitz eine Holzbauwand eingestellt war, die wohl nur als defensiv-wehrhafte Anlage erklärbar ist (IHMIG 1971; KUPER und LÜNING 1975). Auch das niedersächsische LBK-Erdwerk auf dem Nachtwiesenberg bei Esbeck, Ldkr. Helmstedt weist an einer Stelle — neben dem vorherrschenden Sohlgrabenprofil von einer ähnlichen Dimensionierung wie die Exberg I-Gräben — einen abgesetzten Basisschlitz auf (FANSA und THIEME 1983, 233 f.). Daß extreme Spitzgräben auch im Mittelneolithikum noch gebräuchlich waren, beweist eindrucksvoll der Grabungsbefund in der Kreisgrabenanlage bei Künzing-Unternberg, Ldkr. Deggendorf, Bayern (PETRASCH 1985). Jüngster neolithischer Beleg ist nun der keramikdatierte Erdwerkgraben von Obernjesa.

Die Erforschung neolithischer Erdwerke, ja erst die Entdeckung solcher Befestigungsanlagen, steht gerade für den Raum Südniedersachsen—Westfalen—Nordhessen—Westthüringen noch am Anfang. Abgesehen von inzwischen bekannten und teilweise datierten Anlagen in Nordhessen (RAETZEL-FABIAN 1988, 88 ff., 93 f.) und an der Aller in der DDR (Eilsleben, Kr. Wanzleben, KAUFMANN 1978) sind neuerdings neben den ost- bzw. südniedersächsischen Erdwerken von Esbeck, Ldkr. Helmstedt, Rössing, Ldkr. Hildesheim (COSACK 1988, 117; ASSENDORP und WILHELMI 1988, 344) und der alt bekannten Beusterburg, Ldkr. Hildesheim im konzentrierten Siedlungsraum der LBK und Rössener Kultur im Leinebergland zwischen Göttingen und Einbeck diesbezüglich Fortschritte gemacht.

Beispielhaft stehen dafür die Rössener Erdwerke von Großenrode (Beitrag HEEGE in diesem Band) und Obernjesa. Aber auch ausschnitthafte Grabenbefunde bei begrenzten Rettungsgrabungen oder Zufallsaufschlüssen sowie die Ergebnisse der luftbildarchäologischen Prospektion“ in früh- bis mittelneolithischen Siedlungen geben entsprechende Hinweise. Verifikationen sind hier nur durch gezielte Probegrabungen möglich. Derzeit können genannt werden für die LBK:

Einbeck, Ldkr. Northeim (Einbeck 9, Oststadt, Grube 14; GROTE 1975),
Hollenstedt, Ldkr. Northeim (Hollenstedt 2/„Steinkuhle“ = Luftbildbefund),
Sattenhausen, Ldkr. Göttingen (als Oberflächenverfärbung),
Klein Lengden, Ldkr. Göttingen (Luftbildbefund).

Für die Rössener Kultur:

Wollbrandshausen, Ldkr. Göttingen (Grube 1).

Nach bisherigem Diskussionsstand erscheint das archäologische Phänomen der neolithischen Erdwerke hinsichtlich der funktionalen Interpretation als weiterhin offen, zumal der Quellenbestand selbst von vornherein sehr heterogen ist und hier Anlagen wie einfache kleindimensionierte Grabeneinhegungen, befestigte Siedlungsplätze, anscheinend unbesiedelte großflächige Graben- (und Wall-) Systeme, Rechteck-, Rund- und Abschnittsbefestigungen u. a. subsumiert werden.

Mit dem Befund von Obernjesa kann, bei aller gebotenen Einschränkung aufgrund der vorläufig nur begrenzten archäologischen Aussagemöglichkeit, ein kleiner Rössener Siedlungsplatz in einem großflächigen, gleichzeitigen (und vielleicht auch noch jünger-linienbandkeramischen) Erdwerk namhaft gemacht werden.



Abb. 15

Siedlungsplätze der Linienbandkeramik (Punkte) und der Rössener Kultur (Dreiecke), vermutlich frühneolithisches Hockergrab (Raute) und Fundplatz Obernjesa/Exberg mit Erdwerk (gerastert) im südlichen Leinetal zwischen Göttingen und Friedland. Stand Dezember 1988. Abdruck der Kartenvorlage aus der Topographischen Karte 1:25000 (Blatt 4525 Reinhausen) mit Erlaubnis des Herausgebers: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – B 4 – 797/88.

Die *Abb. 15* zeigt den derzeitigen Kenntnisstand zur Besiedlung des südlichen Leinetales während der LBK und der Rössener Kultur, als Rahmen für die siedlungsgeographische Einbettung des Fundplatzes Obernjesa. Das auffällige, regelhafte Muster der großräumig-ringförmigen Verteilung der Plätze dürfte weitgehend real sein und ist nicht naturräumlich oder durch einen zufälligen Ausschnitt der topographischen Karte bedingt. Lediglich nach Norden setzen sich die Fundplätze in einer demnächst noch auf Vollständigkeit zu kartierenden und zu überprüfenden Verteilung fort. Zusätzlich wurden zur Gegenkontrolle der fundstellenfreien, an sich besiedlungsgünstigen Lößlandschaft und ihrer Bachläufe innerhalb des großen Siedlungsringes wiederholte Feldbegehungen (zuletzt im September 1989) durchgeführt. Sie erbrachten durchgängig negative Ergebnisse, lokalisiert wurden dagegen mehrere metallzeitliche Siedlungsplätze und allgemein urgeschichtliche Einzelfunde. Andererseits führten die Begehungen und die Luftbildbefliegung im November 1988 zur Auffindung zwei weiterer neuerer Rössener Siedlungen innerhalb des Ringschemas (bei Mengershausen/Gut Reibstein und bei Dramfeld)⁴.

Nach all dem kann offensichtlich von der Realität des kartierten Ringschemas ausgegangen werden. Hier wird zukünftig eine Detailanalyse hinsichtlich der jeweiligen Feintopographie, der inneren chronologischen Gliederung des Fundstoffes und damit die Aufschlüsselung des siedlungsgeographischen Bezugsgefüges erforderlich sein. Schon jetzt zeichnet sich z. B. ein Zwischenabstand der LBK-Siedlungen von rund 1–1,5 km ab, außerdem der Umstand, daß im kartierten Raum die Rössener Siedlungen sich topographisch zwar an dem traditionellen System orientieren, aber nicht die LBK-Plätze weiterbelegen. Inmitten der rund 6 km langen (N–S) und maximal 4 km breiten (O–W) Freifläche liegt auffälligerweise der Fundplatz Obernjesa mit seinem Erdwerk.

Dieser eigenartige neolithische Großbefund sei hiermit vorerst dahingestellt, als Vorgabe für dessen weitere, intensivere Erforschung.

Nachsatz: Die oben erwähnten, 1988 im Fundstellenbereich Exberg I auf der Ackeroberfläche kartierten anthropogenen Steinansammlungen e und g (siehe Kap. III. a) wurden 1989 ausgegraben. Beide Befunde sind Überreste urgeschichtlicher Grabanlagen, Befund e ergab dabei den Komplett erhaltenen Fundamentgrundriß einer jungneolithischen trapezförmigen Totenhütte in steinverkeilter Holzbauweise, darin zwei junghallstattzeitliche Nachbestattungen (Körpergräber mit reichen Schmuckbeigaben).

Zeichnungen:

G. Tomm und Verfasser

4 Neuerdings auf dem Kleinen Heldenberg bei Salzderhelden (Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim).

LITERATUR:

- S. ALFÖLDY-THOMAS und H. SPATZ, *Die „Große Grube“ der Rössener Kultur in Heidelberg-Neuenheim*. — Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Heft 11. Stuttgart 1988.
- J. J. ASSENDORP und K. WILHELMI, Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt — Institut für Denkmalpflege — 1987. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 57, 1988, 341—351.
- R. BUSCH, *Ein Hausgrundriß der Stichbandkeramik oder der Rössener Kultur aus Gielde, Ldkr. Wolfenbüttel*. — Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 1. Oldenburg 1983, 107—117.
- E. COSACK, *Archäologische Denkmalpflege und Bundesbahnschnelltrasse Hannover—Würzburg*. — Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3, 1988, 115—117.
- M. FANSA und H. THIEME, *Die linienbandkeramische Siedlung und Befestigungsanlage auf dem „Nachtwiesen-Berg“ bei Esbeck, Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Vorbericht*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 52, 1983, 229—244.
- K. GROTE, *Untersuchungen in einer Siedlung der jüngeren Linienbandkeramik in Einbeck, Kr. Northeim*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, 1975, 313—321.
- K. GROTE, *Höhensiedlungen vom mittleren Neolithikum bis zur frühen Bronzezeit im südlichen Niedersachsen*. — Die Kunde N. F. 34/35, 1983/84 (1984), 13—36.
- K. GÜNTHER, *Die jungsteinzeitliche Siedlung Deiringsen/Ruploh in der Soester Börde. Ergebnisse der Grabungen bis 1970*. — Bodenaltertümer Westfalens 16. Münster/W. 1976.
- A. HEEGE, *Rössener Erdwerk und jungneolithisches Kollektivgrab — Großenrode, Stadt Moringen, Ldkr. Northeim — Ausgrabungskampagne 1988*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 57, 1989, 71—116.
- M. IHMIG, *Ein bandkeramischer Graben mit Einbau bei Langweiler, Kr. Jülich, und die zeitliche Stellung bandkeramischer Gräben im westlichen Verbreitungsgebiet*. — Archäologisches Korrespondenzblatt 1, 1971, 23—30.
- A. JÜRGENS, *Inden, Kr. Jülich*. — Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. Bonner Jahrbuch 171, 1971, 594—599.
- A. JÜRGENS, *Die Rössener Siedlung von Aldenhoven, Kreis Düren*. — Rheinische Ausgrabungen 19, 1979, 385—505.
- D. KAUFMANN, *Ergebnisse der Ausgrabungen bei Eilsleben, Kr. Wanzleben, in den Jahren 1974 bis 1976*. — 2. Vorbericht. — Zeitschrift für Archäologie 12, 1978, 1—8.
- R. KUPER, *Broichweiden, Kr. Aachen*. — Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. Bonner Jahrbuch 171, 1971, 586—591.
- R. KUPER und J. LÜNING, *Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte*. — Ausgrabungen in Deutschland. Teil 1. Mainz 1975, 85—97.
- C. LEIBER, *Siedlungsgruben mit neolithischer Keramik in Einbeck, Kr. Northeim*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 16, Hildesheim 1983, 189—213.
- J. LICHARDUS, *Rössen—Gatersleben—Baalberge*. — Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 1. Bonn 1976.
- H. LÖBERT, *Bericht über eine Probegrabung 1972 auf einer Rössener Siedlung bei Kalefeld, Kreis Osterode*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 10. Hildesheim 1976, 161—181.

- J. PETRASCH, *Rettungsgrabung in der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage bei Künzing-Unternberg, Landkreis Deggendorf, Niederbayern*. — Das archäologische Jahr in Bayern 1985. Stuttgart 1986, 40—43.
- E. RADESPIEL, *Das Kollektivgrab von Odagsen, Stadt Einbeck, Landkreis Northeim. Vorbericht über die Ausgrabungen 1982 und 1983*. — Die Kunde N. F. 34/35, 1983/84 (1984), 123—138.
- D. RAETZEL-FABIAN, *Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen*. — Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum zu Kassel, Heft 2. Kassel 1988.
- P. J. REYNOLDS, *Experimental Iron Age storage pits: an interim report*. — Proceedings of the Prehistoric Society 40, 1974, 118—131.
- F. SCHEFFER und B. MEYER, *Ergebnisse pedologischer Untersuchungen an der Grabungsfläche: Pedogenetische und stratigraphische Phasengliederung und weitere Beiträge zur Herkunft dunkler Grubenfüllungen in Lößgebieten*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2. Hildesheim 1965, 72—88.
- A. STROH, *Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland*. — 28. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1938 (1940), 8—179.
- H. THIEME, *Eine Siedlung der Rössener Kultur im Tagebau „Schöningen“ bei Esbeck, Landkreis Helmstedt*. — Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979—1984. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Beiheft 1. Stuttgart 1985, 102—103.
- H. THIEME, R. MAIER und B. URBAN, *Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier (ASHB). Zum Stand der Arbeiten 1983—1986*. — Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 445—462.
- A. WALLBRECHT, *Vorbericht über die Probegrabung 1987 auf dem Salzberg bei Höckelheim, Stadt Northeim, Ldkr. Northeim*. — Die Kunde N. F. 39, 1988, 67—74.

Anschrift des Verfassers:

Klaus Grote M. A.
Landkreis Göttingen
— Kreisdenkmalpfleger —
3400 Göttingen